

Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): - **(1895)**

Heft 5

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

im Salon von ausserordentlicher Abgeschliffenheit und Höflichkeit. Um aber die Berufsmerkmale festzustellen, ist er nicht dort, sondern in seiner Thätigkeit zu betrachten, auf dem Exerzierplatz, in der Kaserne. Hamon weist auf die zahllosen Fälle furchtbarer Menschenquälerei hin, die aus allen europäischen Staaten ununterbrochen in die Oeffentlichkeit dringen.

(Schluss folgt.)

Rundschau.

W. M. Klembowski, Oberstlieutenant im russischen Generalstab, hat die Militär-Litteratur — und wohl auch die Friedenslitteratur — um ein hochinteressantes Werk*) bereichert.

Der Verfasser entwickelt die Theorie der militärischen Ausspähung im Frieden und im Kriege und bringt die Technik der Spionage in ein wohl geordnetes System.

Im Vorworte schon wird mit grosser Beredsamkeit erklärt, dass es ein ganz unbegründetes Vorurteil sei, in der Spionage eine „schimpfliche Sache“ zu sehen! Klembowski, der orthodoxe Russe, huldigt dem, wie man sagt, von den Jesuiten aufgestellten Grundsatz: der Zweck heiligt die Mittel. Das Buch — es ist ein förmliches Lehrbuch der Auskundschaftung — ist die beste Illustration zur „Geschichte vom ehrlichen Krieg“, wo sich die Völker im ehrlichen Kampfe um eine gerechte Sache gegenüberstehen — nachdem sie natürlich vorher ihren Gott um Hilfe und Sieg angefleht haben.

Wenn man sich von den falschen Vorurteilen freigemacht hat, gelangt man nach Klembowski zu dem Schlusse, dass die Spionage nicht nur nichts Schimpfliches in sich schliesst, sondern im Gegenteil der Aufmunterung würdig sei! (Nur darf man sich natürlich nicht erwischen lassen, denn dieses Handwerk muss trotz seiner „Ehrlichkeit“ ganz im Dunkeln betrieben werden!)

Man sollte das ganze Buch abdrucken, denn jede Stelle ist ein interessanter Beweis, wie der Militarismus jede Spur moralischen Bewusstseins — selbst bei wohlherzogenen Leuten zu ertöten vermag.

Jeder Staat hat stets und immer seine „Kundschafter“ in den Nachbarstaaten und diese Agenten treiben ihr Handwerk unangesehen, sagt Klembowski. Wie reimt sich diese von einem Stabsoffizier der russischen Armee offen ausgesprochene Behauptung mit der gegenwärtigen „Entrüstung“ der gesamten Dreifund-Presse über die französische Spionen-Riecherei? Sollte der Russe sich irren und die von ihm als unerlässlich notwendige Hilfswissenschaft der Kriegstechnik hingestellte Spionage in den Staaten der Tripel-Allianze nicht gehegt und gepflegt werden? Ist Deutschland, Oesterreich und Italien an Ehrlichkeit — und in Kreisen, wo dieser Begriff in seiner ursprünglichen Bedeutung terra incognita ist — an Einfalt — seinen Gegnern so sehr überlegen, dass man ein Recht hat, sich über Spionen-Riecherei zu entrüsten — oder ist man bloss deshalb entrüstet, weil man in Frankreich über eine selbstverständliche Sache so viel Lärm macht?

Ein schönes Bild über die Organisation der Spionage im Frieden wird uns in Klembowski's Buch entrollt, es heisst da z. B.: „In allen Klassen der Gesellschaft gibt es passende Leute, man muss sie nur zu finden wissen. Im Frieden sind diejenigen Persönlichkeiten am nützlichsten, welche, ohne irgendwie Verdacht zu erregen, durch ihren Beruf oder ihre Beschäftigung in verschiedene Kreise kommen oder überhaupt die Gespräche höher stehender Personen vernehmen können. Hiezu gehören Kommissionäre, Hausierer, Kondukteure, Handwerker, Lakaien, Artisten, Künstler, Photographen, Bankiers etc. Musikanten und Zigeuner, welche zu Fuss von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf ziehen, können wichtige Nachrichten über das Gelände verschaffen, während des Krieges aber als ausgezeichnete Führer dienen. Grossen Nutzen können, namentlich in Ländern katholischer Bevölkerung, Personen geistlichen Standes bringen. (!) Noch nützlicher sind im Frieden die Frauen, ehrenhafte sowohl als feile; sie erwecken selten Verdacht und können ein Geheimnis unter Umständen aufdecken, wo Männer sich machtlos und nicht gewandt genug erwiesen haben. . . .“

Wer nach der Lektüre dieses Buches noch von einem ehrlichen Kriegsführen sprechen kann, ohne dass die Schamröte seine Wangen färbt, muss hochgradig an moralischer Chlorosis leiden. Klembowski, obgleich erst 34 Jahre alt, wurde unmittelbar nach Erscheinen seines Buches zum Obersten im Generalstab

*) Die Militärsplionage im Frieden und im Kriege. Von W. M. Klembowski, kaiserl. russ. Oberstlieutenant im Generalstabskorps. Deutsch von Freiherr v. Tettau, Premierlieutenant im pommerischen Füsilier-Regiment Nr. 34. Hannover 1894. Helwing'sche Verlagsbuchhandlung.

befördert und zugleich nach Plozk, in die Nähe der preussischen Grenze, zur „Verwaltung“ der ersten Schützenbrigade versetzt. Vorher war er Lehrer an der Kavallerie-Junkerschule in Twer.

Hier ein kleines Bild vom japanisch-chinesischen „Zivilisations“-Krieg:

Die von der Mandchurei eintreffenden Chinesen erzählen, wie grauenhaft es in dem Lande zwischen den Flüssen Yalu und Liao-Ho aussieht. Die volkreiche Gegend ist menschenleer geworden. Es steht kein Haus mehr. Selbst die Balken sind verbrannt. Städte und Dörfer haben keine Spur von Leben. Ganze Einwohnerschaften sind tot. Nur hier und da sieht man gruppenweise erfrorrene Leichname. Wahrscheinlich sind es ganze Familien. Weder Nahrungsmittel noch Brennmaterial sind käuflich. Die chinesischen Deserteure, die sich in die Berge und Wälder geflüchtet haben, sind Räuber und haben alles menschliche Gefühl verloren. Die Leiden der Verwundeten sind schrecklich. Sowohl die chinesischen, wie die japanischen Armeen leiden unter Proviantmangel. Selbst den stumpfsinnigen Chinesen wird der Anblick solcher Not zu stark.

Wenn Zivilisation nur um einen solchen Preis zu verbreiten ist, dann drängt sich fühlenden Menschen unwillkürlich die Frage auf, was vorzuziehen sei, unzivilisierte Menschen — oder zivilisierte Bestien!

Die „Köln. Volks-Zeitung“ und verschiedene andere Blätter erzählen über den Vortrag am parlamentarischen Herrenabend, dass der Kaiser wie ein lehrender Professor vor einem aufmerksamen und auserlesenen Zuhörerpublikum stand und mit einer Reitpeitsche in der Hand auf den verschiedenen Karten herumdemonstrierte. Dazu wird den „Münchener Neueste Nachrichten“ von „zuständiger Seite“ versichert, dass sich der Monarch eines Röhrchens bediente und die Mitteilung, er habe eine Reitpeitsche gehabt, böswillige Ausstreuung sei.

Warum legt man denn auf ein Wort so viel Gewicht? — Wilhelm II. ritt sein Steckenpferd und bediente sich hiebei eines „Röhrchens“ als Reitpeitsche — das ist doch höchst einfach!

Die „Majorsuniform“ des Herrn v. Levetzow (bei der Einweihung des neuen deutschen Reichstagsgebäudes) hat in Kreisen lebhaftes Aeusserungen des Missfallens hervorgerufen, in welchen sonst ziemlich mit dem Militarismus geliebäugelt wird. — Die „Münchener Neueste Nachrichten“ reproduzierten eine diesbezügliche Betrachtung der „Köln. Volkszeitung“, und fügten selbst hinzu, dass sie einem Zustande keinen Geschmack abgewinnen, wo der Reichstagspräsident bei einer feierlichen Gelegenheit, statt als freier Mann auftreten zu können, Dank seiner Uniform stramm stehen muss, sobald jemand naht, der etwas mehr Blinkendes an sich hat als er!

Mit Rücksicht darauf, dass im Kriegsfall Truppen, welche auf der Bahn befördert werden, sehr leicht in die Notwendigkeit versetzt werden können, auf freier Strecke, d. h. ausserhalb eines Bahnhofes, also auch ohne Benützung der dort vorhandenen Ausladevorrichtungen die Bahn verlassen zu müssen, haben einige Versuche stattgefunden, wie das Ausladen von Pferden auf freier Strecke ausgeführt werden könne. Das auf den hiebei gemachten Erfahrungen begründete Verfahren wurde den Truppen als Notbehelf offiziell bekannt gegeben; es wird jedoch von weiterem Einüben desselben im Frieden Abstand genommen, da immerhin einige Gefahr für die Pferde damit verbunden ist.

Von den Bivouak-Experimenten wurde nicht Abstand genommen, denn es wurden und werden dabei ja bloss Mannschaften dem ganz oder halb Erfrieren ausgesetzt und Menschenmaterial ist ja bekanntlich beim Militär geringwertiger als Pferde. Werden ja auch Misshandlungen der Dienstpferde viel energischer aufgedeckt und geahndet, als Misshandlungen der Soldaten.

Jul. V. Ed. Wundsam,
Akademischer Friedensverein Zürich.

Verschiedenes.

Wohl kein zweites Blatt tritt so warm und unterschieden für uns ein, wie die „Schweizer Frauenzeitung“ (Redaktion: Frau Elise Honegger, St. Gallen). Eine ganze Reihe von „Friedens-Artikeln“ hat diese vortreffliche Wochenschrift schon gebracht. Erst kürzlich — in Nr. 48 und 49 — finden wir Beweise sympathischen Zusammengehens mit der Friedensbewegung im allgemeinen und mit unserem Blättchen im speziellen.

Die Broschüre Dr. Zollinger's: „Schule und Friedensbewegung“ erfährt eine sehr günstige Besprechung